

Jürg Pfisterer, Mitglied des Präsidiums und Präsident der Weiterbildungskommission der SGIM

Praxisassistentenz – eine wichtige Dimension in der Weiterbildung zum Hausarzt

Im Rahmen des seit 10 Jahren bestehenden Praxisassistentenz-Programms des KHM ermöglichen über 300 Lehrpraktiker jährlich etwa 40 Assistenzärzten eine Weiterbildung in hausärztlichem Denken und Handeln. Angesichts des Mangels an zukünftigen Hausärzten ist neben diesem ausschliesslich von der Ärzteschaft getragenen Programm die politische und finanzielle Unterstützung der Weiterbildung in der Praxis durch die Kantone endlich möglich geworden. Ein weiterer Schritt im Hinblick auf die Förderung der Praxisassistentenz und einer gut strukturierten Weiterbildung zum Hausarzt ist die Gründung der «Stiftung zur Förderung der Weiterbildung in Hausarztmedizin» am 13. 11. 2008.

Schon vor über 30 Jahren schuf der damalige Chefarzt für Innere Medizin Peider Mohr am Bezirksspital Affoltern a. Albis (ZH) ein Pionier- und Vorgängermodell zur heutigen Praxisassistentenz. Damals wurde eine halbe Assistentenstelle auf der Inneren Medizin von den Praktikern im Einzugsgebiet des Bezirksspitals finanziert, das Spital organisierte im Gegenzug die Ferienvertretungen in den entsprechenden Hausarztpraxen. Die leitenden Spitalärzte der Inneren Medizin und der Chirurgie standen den Assistenten in den Praxisvertretungen jederzeit für Fragen und Antworten zur Verfügung. Ich wage zu behaupten, dass sich dadurch jedem dieser Assistenten neue Dimensionen seiner ärztlichen Tätigkeit eröffneten. Die schon damals beispielhafte Zusammenarbeit zwischen Spital und Arztpraxen in unserer Region wurde durch diesen Austausch besser und intensiver und war vor allem durch eine tiefe gegenseitige Wertschätzung geprägt. Auf beiden Seiten wusste man aus praktischer eigener Erfahrung um die verschiedenen Aufgaben und Arbeitsweisen: Am Spital galt es, möglichst rasch eine vertiefte Abklärung eines meist «vorselektionierten» Kranken durchzuführen, während der Hausarzt täglich ungefiltert manchmal banalen, oft kaum lösbaren, komplexen Patientenproblemen begegnete, die vielfach ein ganz anderes Denk- und Handlungsmuster und einen anderen Umgang mit den medizinisch-technischen Möglichkeiten der heutigen Medizin nötig machten, als dies im Spital zweckmässig erschien.

Tempora mutantur ...

Wo stehen wir nun 30 Jahre später? Zunächst ist festzuhalten, dass sich das Ausbildungsziel an der Universität in einem ganz wesentlichen Punkt geändert hat. Heute muss ein Arzt nach dem Staatsexamen nur noch die Fähigkeit zur Weiterbildung besitzen. Früher glaubte man – wahrscheinlich zu Unrecht –, man sei nach dem

Staatsexamen befähigt, den Beruf als Arzt doch zumindest teilweise selbstständig ausüben zu können. Heute muss man aber zur selbstständigen Ausübung des Arztberufs in der Praxis mindestens drei Jahre Weiterbildung absolviert haben, in der überwiegenden Mehrheit sogar eine Weiterbildung mit Facharztexamen.

Oft ist zusätzlich der Erwerb von weiteren Fähigkeitsausweisen wie zum Beispiel eines Fähigkeitsausweises für Röntgen oder Praxislabor nötig. Die weltweit anerkannte Tatsache, dass die Qualität eines Gesundheitswesens ganz wesentlich von der Qualität der Grundversorgung abhängig ist, stellt heute mehr denn je enorme Anforderungen an die Phase der Weiterbildung. Dies gilt besonders für jene Fachgebiete, welche für die Grundversorgung verantwortlich sind.

Der frisch diplomierte Arzt ist einerseits eine unverzichtbare Arbeitskraft am Spital, was seinen vollen Arbeitseinsatz erfordert. Andererseits sollte er daneben auch noch Zeit für eine qualitativ hoch stehende Weiterbildung zum Facharzt finden. Denn am Ende seiner Weiterbildung muss er fähig sein, den hohen Anforderungen sowohl in der Praxis als auch im Spital gerecht zu werden – die Quadratur des Kreises?

Ziele der Weiterbildung

Welche Grundbedingungen muss ein Weiterbildungsprogramm in Innerer Medizin unter diesen Voraussetzungen erfüllen?

- Erstens: Es muss interessant und attraktiv sein. Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten sollen unter attraktiven Lernbedingungen und Lernkontrollen angeboten werden.
- Zweitens: Es muss zweckmässig sein. Das heisst, während der Weiterbildung soll eine breite und solide Basis im Fachgebiet der allgemeinen Inneren Medizin vermittelt werden, die sowohl den Anforderungen in der Praxis als auch im Spital gerecht wird. Zusätzlich müssen modulare Bausteine angeboten werden, die den individuellen Bedürfnissen der später anvisierten Tätigkeiten entsprechen. Die Anforderungen in Spital und Praxis unterscheiden sich teilweise eben doch ganz erheblich. Andererseits muss jederzeit ein Wechsel vom primär anvisierten Ziel «Praxis-tätigkeit» zum Ziel «Spitaltätigkeit» und umgekehrt möglich sein. Auch wenn dies allenfalls das Erlernen von zusätzlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten nötig macht.

Heute muss ein Arzt nach dem Staatsexamen nur noch die Fähigkeit zur Weiterbildung besitzen.

- Drittens: Die vermittelten Lerninhalte müssen zukunftsorientiert sein. Denn damit wird die Basis für eine spätere, zusätzliche Weiterbildung je nach den individuellen Interessen gelegt. Dasselbe gilt für eine lebenslange Fortbildung.

Die Innere Medizin widmet sich dem Patienten ganzheitlich, in all seinen Dimensionen, sowohl im stationären wie auch im ambulanten Sektor. Die kommende Einführung der DRGs und deren praktische Umsetzung verlangt künftig von der Inneren Medizin eine intensive Betreuung des Patienten in der Praxis und im Spital. An der Qualität dieser Behandlungskette und an der Qualität und Effizienz der Arbeit an den Schnittstellen wird unser Gesundheitssystem in Zukunft gemessen werden.

Stiftung unterstützt Praxisassistenten

Die Frage ist nun: Was können wir konkret für eine adäquate Weiterbildung in Hausarztmedizin tun? Noch 1994 lehnten die schweizerischen Gesundheitsbehörden die Unterstützung eines Praxisassistentenprogramms ab, da man offensichtlich dessen Bedeutung noch nicht erkannt hatte. Die medizinischen Fachgesellschaften für Allgemeinmedizin, Innere Medizin und Pädiatrie (im Rahmen des Kollegiums für Hausarztmedizin KHM) entschlossen sich deshalb zusammen mit der FMH und dem Verband Schweizerischer Assistenz- und Oberärzte (VSAO), aus eigener Kraft (ohne öffentliche Gelder!) ein Praxisassistentenprogramm auf die Beine zu stellen.

Im Rahmen dieses Projekts ermöglichen seit 1998 mittlerweile über 300 Lehrpraktiker in der ganzen Schweiz jährlich etwa 40 Assistenzärzten eine minimale Weiterbildung in hausärztlichem Denken und Handeln. Das Projekt wurde mehrfach wissenschaftlich evaluiert und unterstützt die unter uns schon seit 30 Jahren bekannte Aussage, dass die Praxisassistenten eine wichtige, wenn nicht sogar die lehrreichste Zeit in der Weiterbildung sei [1].

In diesem Jahr haben sich allein auf dem Gebiet der Inneren Medizin über 300 Ärztinnen und Ärzte für den Facharztstitel beworben. Besorgniserregend ist, dass von diesen nur ein kleiner Teil beab-

sichtigt, später in einer Praxis tätig zu sein. Wahrscheinlich nicht zuletzt deshalb, weil viele der jungen Ärzte nicht die Möglichkeit hatten, persönliche Erfahrungen in einer Praxis zu sammeln.

Angesichts des Mangels an zukünftigen Hausärzten hat inzwischen die Gesundheitsdirektorenkonferenz den Handlungsbedarf erkannt und beginnt, gezielt Weiterbildungsstätten in der Praxis auch finanziell zu unterstützen.

Es ist Aufgabe des KHM, eine strukturierte und qualitativ hochstehende Weiterbildung für zukünftige Hausärzte mit einem Weiterbildungsmodul in Arztpraxen – in Zusammenarbeit mit den Spitälern – weiterhin anzubieten, zu unterstützen und zu fördern.

Am 13. November 2008 wird eine Stiftung gegründet werden, um die Weiterbildung in Hausarztmedizin zu fördern. Initiatoren sind diejenigen Organisationen, welche schon 1998 das Projekt Praxisassistenten ins Leben gerufen haben. Hoffen wir, dass es auf diese Weise gelingen wird, einen gut strukturierten Beitrag zur Weiterbildung für zukünftige Hausärztinnen und Hausärzte zu leisten und damit den jungen Assistentinnen und Assistenten die Tätigkeit in der Praxis schmackhaft zu machen und ihnen diese häufig noch «fremde» Welt etwas näher zu bringen.

Referenz

- 1 Feller S. Praxisassistenten: «... die lehrreichste Zeit in meiner Ausbildung!» Evaluation des Projekts «Weiterbildung in der Hausarztpraxis» des Kollegiums für Hausarztmedizin KHM. Schweiz Ärztezeitung. 2005;86(19):1147–53.

Korrespondenz:
Dr. med. Jürg Pfisterer
Facharzt für Innere Medizin FMH
Wiesengrundstrasse 15
8910 Affoltern a. A.
Juerg.Pfisterer@hin.ch

... die lehrreichste
Zeit in meiner
Ausbildung!
